

Spektakuläres Resultat
mit eigener Geschichte:
Zweifelloos einer der schönsten
und zugleich der frühesten
Briefe mit einer "Basler Taube"
erzielte bei Rapp 54 000,- sFr.



Im Kanton Rapp ist manches anders

Gerd H. Hövelmann

Redaktor

DEUTSCHE BRIEFMARKEN-ZEITUNG

Es gibt zahlreiche Briefmarkenauktionen. Allein in Deutschland werden jedes Jahr wohl mehr als 1000 Versteigerungen durchgeführt, nicht wenige von ihnen mit sehr guten Angeboten und auf anspruchsvollem Niveau. Wer wirklich Außergewöhnliches erleben will, ist gleichwohl gut beraten, in das malerische Schweizer Städtchen Wil zu fahren. Dort hat die Peter Rapp AG Ursprung und Sitz. Vieles ist hier anders als anderenorts.

Ungewöhnlich ist bereits, daß Peter Rapp, seine Tochter Marianne Rapp Ohmann und ihr Team nur eine Auktion pro Jahr absolvieren. Was sie dann aber an Umfang, Qualität und Seltenheit zu präsentieren in der Lage sind, entschädigt Interessenten hinlänglich für längere Pausen.

Konzept geht auf

Zumindest für einige Einlieferer gewöhnungsbedürftig sind die oftmals außerordentlich niedrigen Startpreise, zumal für Sammlungen und Partien. Dies ist zwar auch bei anderen schweizerischen Auktionsfirmen nicht unüblich, wird aber nirgends so konsequent gehandhabt wie in Wil. Limitvorgaben akzeptiert Peter Rapp in keinem Fall. Das garantiert den vollständigen Abverkauf der angebotenen philatelistischen Ware, setzt aber seitens der Einlieferer im Vorfeld der Auktion Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des Unternehmens voraus.

Ausschlaggebend für eine erfolgreiche Auktion sind neben **der charismatischen Persönlichkeit des Auktionators** ein fabelhaftes, perfekt eingespieltes, mehr als drei Dutzend Köpfe starkes Auktionsteam sowie ein mit großer Sorgfalt hergestellter und in hoher Auflage weltweit versandter Katalog. Daß dieses System mit den oft eklatanten Differenzen zwischen Schätz- und Endpreisen verlässlich funktioniert, liegt ferner an der außerordentlichen Zugkraft gerade der betont niedrigen Schätz- bzw. Startpreise. Aber auch an der Fülle, der **sprichwörtlichen Qualität und der Seltenheit des Materials**.

Alle sind wieder da, die man in Wil seit Jahren trifft, einschliesslich mehrerer Dutzend

Diese einzigartige Kombination zwischen 10 Rp. "Strubeli" und 20 Rp. "Sitzende Helvetia" auf Brief nach Mailand wurde von einer Taxe von 1500,- / 2000,- auf 21 000,- sFr. gesteigert.



Internationaler Treffpunkt

So kommt es dann, daß, wie vom 11. bis 13. Mai dieses Jahres, **mehr als 700 Saalbieter aus über zwei Dutzend Ländern persönlich in Wil anwesend sind**, daß über 1000 weitere Interessenten ihre Gebote schriftlich einreichen und daß schon bei der Eröffnung die Bestuhlung des wahrlich großzügigen Rappschen Auktionssaales noch flugs aufgerüstet werden muß, um des Ansturms Herr zu werden. Alle sind wieder da, die man in Wil seit Jahren trifft, einschliesslich mehrerer Dutzend italienischer Händler und Sammler, die man in Deutschland nie zu Gesicht bekommt.

Natürlich aber sind unter gut 700 Anwesenden neben altbekannten **immer wieder auch viele neue Gesichter**. Etwa das schweizerische Bieterhepaar mit unauffälligem Personenschutz (das letztlich eine herausragende Israel-Kollektion für 50 000,- sFr., das Zehnfache des Taxpreises, erwirbt und sich dann dezent verabschiedet) oder der gesundheitlich sichtlich angeschlagene britische Sammler nebst mitreisender Betreuerin, dessen Interesse vornehmlich Sammlungen und Partien aus den Britischen Kolonien gilt.

Nicht verwunderlich ist in einem solchen Umfeld dann, daß einem Ausrufwert von insgesamt "nur" ca. 2,3 Mio. sFr. dann letztlich doch gut 10,5 Mio. Franken Umsatz gegenüberstehen. Das entspricht etwa 6,9 Mio. Euro oder immerhin 13,5 Mio. alten D-Mark – für gerade einmal 2508 Einzel- und Sammellose.

Pretiosen zu Höchstpreisen

Schon der traditionelle Auftakt mit den Schweizer Einzellosen im überfüllten Saal ist furios. 166 Lose "Kantonals" bis "Poste Locale" bringen zusammen mehr als eine Dreiviertelmillion Franken – und brauchen fast zwei Stunden, bis sie alle "durch den Saal" sind. Dabei hat eine Zürich 4 Rp. mit senkrechtem Unterdruck auf Brief 36 000,-, eine gestempelte 4 Rp. mit waagrechtem Unterdruck 14 000,-, ein fabelhaft schöner Zierbrief mit einer 6 Rp. 28 000,-, die Doppelgenf ungebraucht 16 000,- und gestempelt 23 000,-, eine ungebrauchte "Basler Taube" vom Unterrand 21 000,- und eine Frühverwendung der 2^{1/2} Rp. Poste Locale 16 000,- Franken gebracht.

Herausragend jedoch ein ausnehmend schöner Brief mit einer "Basler Taube". Schweizer Tageszeitungen hatten ihn abgebildet und so auch die Aufmerksamkeit von zwei Interessenten erregt, die – so Marianne Rapp später – "auch uns bis dato nicht bekannt waren". Ein Nachfahr des Briefempfängers aus dem Jahre 1845 hatte, obgleich selbst kein Philatelist, wohl aus nostalgischen Gründen kurz vor der Auktion noch von Singapore aus 52 000,- sFr. geboten. Ein Gebot, das gleichwohl nicht ausreichte. Ein Sammler aus St. Gallen legte in der Auktion noch 2000,- sFr. drauf

und sorgte dafür, daß dieser Ausnahmebeleg in der Nachbarschaft blieb. **Wann hat zuletzt (oder wann hat überhaupt je) eine "Basler Taube" auf Brief 54 000,- sFr. erzielt?** Das sind umgerechnet nebst Gebühren immerhin knapp 46 000,- Euro oder rund 90 000,- alte D-Mark.

Auf vergleichbarem Niveau nimmt die Auktion ihren Fortgang, zunächst über gut 800 weitere Einzellöse der Schweiz mit nicht selten herausragenden Resultaten für Handverlesenes.

Spektakulär dann auch der schweizerische Sammlungsteil. **Ein Flupost-Ausstellungsobjekt wird von 5000,- auf 35 000,- sFr. gesteigert**, CH-FDC von 1500,- auf 13 000,- sFr., eine Pro-Juventute-Spezialsammlung von 10 000,- auf 30 000,- sFr., Altschweiz-Kollektionen von je 5000,- auf bis zu 42 000,- sFr. Eine hervorragende 130-bändige Schweiz-Spezialkollektion ist in zwölf Lose portioniert und geht mit einem Gesamtschätzwert von 46 800,- sFr. auf den Laufsteg – Gesamtzuschlag hernach, und man rechnet zweimal nach, bis man's glaubt: 341 600,- Franken!

Nicht minder begehrt sind die nicht-eidgenössische, einschließlich der deutschen Philatelie und Postgeschichte. Ein Bogenposten Liechtenstein, auf 10 000,- sFr. taxiert, bringt 44 000,- sFr., damit im Endpreis mehr als ein Drittel des Katalogwertes, das "Vineta-Provisorium" als postfrische Bogenecke sage und schreibe 38 500,- sFr. (ohne den schriftlichen Auftrag ganz auszunutzen), eine 50 Pf China Handstempel 12 000,-, der "Gscheidle"-Brief 52 000,-, Frankreichs 1 Fr. vermillon auf Briefteil 12 000,-, Österreichs Stempelmarken Nr. 5 und 7 auf Briefstücken je 28 000,- sFr.

Schwindlig auf dem Sammlungs-Karussell

Alles nichts aber gegen die rund 500 Sammlungen und Posten, die während der traditionellen Sondersitzung zum Auktionsabschluß vor dicht gedrängtem Publikum versteigert werden.

"Bei einem solchen Saal darfst du keine Sekunde an etwas anderes denken, als an das Los, das du gerade aufrufst, und an die vielen Interessenten, die unmittelbar vor dir sitzen", bekennt Peter Rapp nachher. Daß diese seine ganze Aufmerksamkeit und Konzentration fordern, steht außer Zweifel. **Viele sind schon seit einer Woche da!** Sie haben einen strapaziösen Besichtigungsmarathon absolviert, der sich irgendwie rentieren soll.

Gleich eines der ersten Lose ist eine herausragende zweibändige Flugpost-Spezialsammlung Frankreich mit allen Schikanen. Taxiert ist sie auf 10 000,- Euro. Peter Rapp beginnt:

"Los 1846 ..." – **schon gehen zwei Dutzend Bieterkarten in die Höhe** – "starten muß ich hier bereits mit 40 000,- Franken". Die meisten Arme sind so rasch wieder unten wie sie vorher oben waren. Raunen, Seufzer, Kopfschütteln, nicht jeder kann an sich halten. Der Aspirant nebenan, ein Händler aus Österreich, knetet enttäuscht und mit schwitzigen Händen seine Bieterkarte, hebt



Vielleicht den attraktivsten aller bekannt gewordenen "Gscheidle"-Briefe schlug Peter Rapp für 52 000,- Franken zu.

Eine Europa-Sammlung wird von 10 000 auf 92 000,- Franken gesteigert, eine

sie dann noch ein, zwei Mal zögerlich, bevor er sie wieder sinken läßt und nun um so heftiger traktiert. Andere Interessenten scheinen dagegen ungerührt, hatten wohl nichts anderes kommen sehen, bieten fort. Peter Rapp zählt weiter, jetzt in eine angespannte Stille hinein – bis zum Zuschlag von 66 000,- sFr. Der erste spontane Applaus an diesem Tag, und er wird nicht der letzte bleiben. Das Los gibt Rhythmus und Takt vor für das, was noch folgen wird.

Eine postfrische Italien-Kollektion wird von 1000,- auf 21 000,- sFr. gesteigert, Österreich-Briefe von 2000,- auf 18 000,-, ein Lagerbestand Österreich von 5000,- auf 32 000,-, eine Studiensammlung der britischen 1 d. rot von 5000,- auf 30 000,-, eine großartige Kollektion Britische Kolonien von 8000,- auf stolze 110 000,-, Japan postfrisch von 5000,- auf 36 000,-, ein Spitzenobjekt USA von 2000,- auf 40 000,-, eine altdeutsche Generalsammlung von 3000,- auf 40 000,-, eine Sammlung Deutsches Reich mit vielen Spitzen, vom Verfasser auf knapp 25 000,- gerechnet, von 3000,- auf 31 000,- sFr., Partien Deutsche Kolonien von je 5000,- auf bis zu 43 000,-, ein großer Berlin-Bestand von 5000,- auf 41 000,- sFr. und so fort.

Auch ein bekannter norddeutscher Händler hat postfrische Berlin-Kollektionen besichtigt. Er versichert, er habe sie mit Gewinnspannen zwischen nur 3% und 5% "gerechnet". Es gehört schon einige Phantasie dazu, das noch für ein Geschäft zu halten. Und dennoch kommt er nicht zum Zuge.

Zwei weitere Grobobjekte hinterlassen markante Spuren beim Saalpublikum und im Protokollbogen des Auktionators. Das erste ist das weltweit größte Händlerlager an Automatenmarken, ein gigantisches Objekt, das im Rappschen "Palais" eine ganze Etage füllt. Es gibt nicht viele, die ein solches Objekt für eine Auktion auch nur in Erwägung ziehen würden, geschweige denn verkaufen könnten. Rapp hat es in rund 50 Lose portioniert und erzielt mit 217 000,- sFr. nahezu das Doppelte des Schätzpreises. Spektakulär ist zweitens eine gehaltvolle Zepelinpost-Spezialsammlung. Sie ist in vier thematisch geordnete Lose aufgeteilt und zusammen mit 33 000,- sFr. angesetzt. Am Ende bringt sie mit einem Gesamtzuschlag von 240 000,- Franken das Achtfache.

Dann ist es vorbei

Und der Saal ist noch immer fast voll! Der desillusionierte Österreicher von vorhin ist auch noch da. Seine Bieterkarte, zunächst nur hektisch malträtiert, hat er inzwischen in viele Einzelteile zerlegt. Er arrangiert sie auf dem Tisch zu einem Puzzle. Als ob noch was zu retten wäre ...



Die "Veroneser Postfälschung" zu 30 Cent. braun in rarer Kombination mit originaler 15 Cent. rot (überhaupt sind nur vier Mischfrankaturen bekannt) ging für 40 000,- sFr. in neuen Besitz.